

„La vida empieza de nuevo!“, sagte diese Tage jemand in der Schlange beim Bäcker. Wie schön, dachte ich, dass wir nicht die einzigen Anfänger in Barcelona sind. Und man spürt auch wie nach der Sommerpause der Puls der Stadt wieder steigt. Als wir vor gut drei Wochen hier ankamen, schienen bis auf die Papageien alle aus der Stadt ausgeflogen zu sein. Nun nimmt der Verkehr wieder deutlich zu, mehr und mehr Rollläden gehen hoch und der erste Schultag rückt näher. In der Deutschen Schule konnten wir die vergangene Woche miterleben, wie man sich auf den Ansturm am Dienstag vorbereitet. Vor allem den neuen Schüler:innen will man den Start erleichtern, denn wir wissen alle: „Aller Anfang ist schwer!“ Das geht nicht nur jungen Menschen so, sondern auch die alten Hasen gehen unterschiedlich mit den Anfängen um: Die eine freut sich auf das Wiedersehen, die Herausforderungen, der andere seufzt innerlich vielleicht über den Trott, der nun wieder anfängt.

„La vida empieza de nuevo!“ – Ein schöner Gedanke: Das Leben fängt wieder an. Es plätschert nicht einfach dahin, sondern birgt die Chance, dass es im Lauf der Zeit immer wieder Anfänge gibt. Es geht nicht nur einfach weiter, sondern es kann auch immer wieder neu werden. Vielleicht geht es Ihnen und Euch wie mir: Anfang/Anfänge sind positiv besetzt. Ich muss an den Dichter Hermann Hesse denken: „Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.“ „En el fondo de cada comienzo hay un hechizo que nos protege y nos ayuda a vivir.“ Dieser Zauber ist vor allem bei den großen Anfängen spürbar: Wenn ein Kind geboren wird, man in eine neue Stadt zieht, man einen neuen Beruf beginnt. Natürlich, so können Sie/könnt Ihr Euch vorstellen, erleben wir als Familie diesen Zauber gerade besonders in der Carrer de Brusi. Es ist schön, hier endlich anzufangen – zu leben, zu sein, zu arbeiten. Seit der Wahl im Frühling haben wir es uns oft vorgestellt und uns gefragt, wie es sein wird. Nun sind wir mitten im Anfangen, und spüren, eine große Freude und Neugier mit Euch aufzubrechen.

Dieser Zauber ist aber nicht nur in den großen Neuanfängen spürbar, sondern auch in den kleineren mittendrin: Jeder Anfang weckt in uns die Sehnsucht, dass es nun besser, leichter gelingen könnte als vorher. Noch ist nichts schief und krumm, verkehrt und verworren. Anfänge setzen alles, vieles auf Null/Start zurück. Im Anfang schwingt deshalb oft ein Gefühl von Freiheit mit: Es darf sich etwas verändern, ich darf mich verändern. Denn: Wer neu beginnen darf, muss nicht bleiben wie sie/er ist. Anfänge eröffnen die Möglichkeit, ein anderer zu werden.

Und damit wäre ich beim Predigttext, der bekannten Verwandlungsgeschichte wie aus Saulus Paulus wird. Wie aus dem Mann, der die ersten Christ:innen verfolgt, ihr größter Prediger und Apostel wird. Wie es dazukommt, erzählt der Text – etwas gekürzt – so:

Saulus verfolgte immer noch die Jünger des Herrn und drohte ihnen mit Hinrichtung. Als er nach Damaskus ging, um auch dort die Anhänger des neuen Weges aufzuspüren und festzunehmen, geschah es, dass ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte. Er stürzte zu Boden und hörte eine Stimme: »Saul, Saul, warum verfolgst du mich?« Er fragte: »Wer bist du?« Die Stimme antwortete: »Ich bin Jesus, den du verfolgst. Doch jetzt steh auf und geh in die Stadt. Dort wirst du erfahren, was du tun sollst.« Saulus erhob sich. Aber als er die Augen öffnete, konnte er nichts sehen. Seine Begleiter führten ihn nach Damaskus. Drei Tage lang war Saulus blind. Er aß nichts und trank nichts. In Damaskus lebte ein Jünger namens Hananias. Dem erschien der Herr und sagte zu ihm: »Hananias! Steh auf und geh in die Gerade Straße und frage nach Saulus aus Tarsus.« Da machte sich Hananias auf, fand Saulus und legte ihm die Hände auf und sagte: »Saul, mein Bruder, der Herr hat mich gesandt – Jesus, der dir auf dem Weg hierher erschienen ist. Du sollst wieder sehen können und mit dem Heiligen Geist erfüllt werden.« Sofort fiel es Saulus wie Schuppen von den Augen, und er konnte wieder sehen. Er stand auf und ließ sich taufen.

Aus Saulus wird Paulus. Das Erlebnis von Damaskus markiert einen völligen Neuanfang: Ein Sturz, ein Licht, die Blendung der Augen, eine fremde Stimme und schließlich die Heilung von der Blindheit lässt Saulus die Welt und sich selbst mit neuen Augen sehen. Es ist nicht nur irgendein Geistesblitz, sondern mit seiner Taufe fängt er regelrecht als ein anderer Mensch, als Paulus eben, neu an. Eigentlich müsste man genauer sagen: Mit ihm wird etwas neues angefangen. Denn nicht Saulus sucht diesen Anfang, sondern der Anfang sucht ihn, packt und verwandelt ihn zum Paulus.

Mit Blick auf unseren Anfängen hier und jetzt, darf es gerne etwas weniger dramatisch zu gehen. Wenn das Leben nun nach der Sommerpause wieder anfängt, braucht es vielleicht nicht so radikale Wendungen. Aber dennoch sollten wir auch nicht zu schnell über diese Anfangszeiten hinweg gehen, sondern ihnen und uns auch eine Chance geben. Ich habe mich deshalb gefragt, was gute Anfänge brauchen – drei Gedanken dazu:

1. Anfänge brauchen Zeit und Gespräch: Es geht nicht um den Startschuss für die nächste Etappe. Leben ist kein Wettlauf. Wer sich am Anfang Zeit lässt, nach seinen Zielen, Wünschen, Hoffnungen und auch Ängsten fragt, wird auf dem Weg eher Zeit gewinnen, da bin ich mir sicher. Gerade wenn man mit anderen Menschen gemeinsam etwas anfängt, ist Langsamkeit wichtig: In unseren Partnerschaften und Familien, in den Berufen, den Schulen, hier in der Gemeinde. Anfänge brauchen das Gespräch, den gemeinsamen Ausblick: „Wohin willst Du? Erzähle mir von Deinem Ziel, ich erzähle Dir von meinem! Vielleicht sind sie ja gar nicht so weit voneinander entfernt!“ Und: „Was hindert, hält Dich? Was macht Dir Angst?“ Das sind vielleicht die schwierigsten Fragen, weshalb wir oft lieber in Aktionismus verfallen und schnell meinen, loslegen zu müssen. Paulus entwickelt dafür ein feines Gespür und fragt immer zuerst nach den Schwachen und Schwächen. Sie zu erkennen, braucht Zeit.

2. Anfänge brauchen Vertrauen, dass etwas neu, anders werden kann:

Natürlich muss man nicht jeden Fehler zweimal machen, natürlich sollen Erfahrungen nicht ausgeblendet werden, natürlich kann man sich nicht ganz frei machen, von dem, was war. Aber Anfänge markieren Brüche: Aus Saulus wird Paulus; aus dem, was war, wird das, was kommt. Das Gestern muss Morgen werden dürfen. Doch Umbrüche verunsichern auch, weil das Vertraute, Gewohnte sich verändert. Das Bild von der Vergangenheit ist immer klarer als das Bild von der Zukunft, das man allerdings auch durch Wünsche und Erwartungen überfrachten kann. Der Anfang blickt deshalb vor allem auf das hier und jetzt und heute. Für mich ist an dieser Stelle ein protestantischer Grundgedanke wichtig, den Paulus an vielen Stellen formuliert hat – und meist mit dem sperrigen Wort der Rechtfertigung bezeichnet wird. Er meint in etwa, dass Gott mich liebt wie ich bin, allerdings nicht damit ich bleibe, wie ich bin, sondern die Kraft und das Vertrauen habe, auch ein anderer zu werden. Im Blick der Gnade darf ich anfangen, immer wieder neu, ohne Druck, ohne Hintergedanken, etwas richtig, besonders gut machen zu müssen. Gütige Augen blicken uns an, um das Leben zu leben. Umkehr ist nicht Scheitern, sondern das Wagnis einen Anfang zu setzen.

Und schließlich 3.: Anfänge brauchen Leichtigkeit und Fröhlichkeit. Wir sollten sie nicht überfrachten mit Vorsätzen und Zielvorgaben. Und auch den Erwartungen und Befürchtungen sollte man nicht das erste Wort lassen, sondern vor allem der Neugier und der Lust aufzubrechen. „La vida empieza de nuevo!“ Das meint nicht, dass der Trott einfach weitergeht, sondern das Vertrauen das aus alten Pfaden neue Wege werden. Anfänge geschehen dort, wo wir nach Stürzen wieder aufstehen, in Sackgassen umkehren und den Mut aufbringen, mit anderen Segel zusetzen. Wohin der Wind uns führt? Wir werden es sehen, was Gottes Geist mit uns anfängt. Amen.